

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

37 (10.9.1905)

Verantwortlich: bei Agenten 20 Pf.
direkt bei der Verlagsabteilung bei
wöchentl. Frankosendung 72 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühren.

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonparallele-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1259.

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 37

Sonntag, den 10. September 1905

46. Jahrgang

Es ist not, untertan zu sein.

(Zum Geburtstag des Großherzogs.)

(12. Sonntag n. Trinitatis: Röm. 13, 1—7).

Lied Nr. 377: Vater, kröne du mit Segen unsern Fürsten und
sein Haus.

Notwendig, d. h. geboten ist das Untertansein für jedermann. Das wissen heute viele Christen nicht mehr; von den vaterlandslosen, regierungsfeindlichen Parteien wollen wir nicht reden, denn sie lesen ja kein kirchliches Blatt und beweisen immer mehr, daß ihr Haß gegen die jetzige Staatsordnung im letzten Grunde ein Haß gegen Gott ist. Aber daß es so weit und so schnell abwärts gegangen ist, daran sind die kirchlich gesinnten Christen auch schuld.

Wie sich die Regierung zu unserer Partei und unsern Standes- oder Berufsinteressen stellt, ob sie kirchenfreundlich ist, oder da und dort gläubigen Christen das Herz verwundet, das alles hebt Gottes Ordnung nicht auf. Durch die Obrigkeit, die christliche oder religionsfeindliche, wird Gottes Befehl zur Vollendung geführt.

Die Obrigkeit, für die Paulus Gehorsam um des Gewissens willen von den römischen Christen fordert, hatte ihren Vertreter in Kaiser Nero, dem Tier mit der Krone, der im Christenblute seine Eier stillte. Was half es den Märtyrern, wenn sie unter Folterqualen wimmerten: „Wir sind Christen! und unter uns wird nichts böses getan!“ Hat die Obrigkeit hier als Gottes Dienerin gehandelt? Hat sie hier den Schutz für die von den „Bösen“ Verfolgten gehandhabt? Schweig, das waren Gottes Wege für seine Brautkirche, wie sie der Himmelsbräutigam vorausgesagt hat. „Der Kaiser ist mehr unser Kaiser als der eure, denn von unserm Gott ist er bestellt,“ ruft dennoch der Christenwater Tertullian den Heiden zu. Das heißt um des Gewissens willen untertan sein. Von unserm Gott bestellt! Dir zu gut! Christenleute, wir wollen das nicht oberflächlich lesen und hören; da steckt viel darin. Zum ersten: Dank deinem Gott und Heiland, daß er bis jetzt noch der Obrigkeit das Schwert hält, welches der tolle Hause ihr entreißen möchte. Hagel und Unwetter sind schwer zu tragen; Teuerung tut dem Bedürftigen weh; aber ein Volk ohne Obrigkeit ist wie ein Betrunkener mit der Fadel im Pulverhaus. Noch haben wir Frieden; wie lange noch? —

Zum andern: Unter dieser Obrigkeit, als unter Gottes Augen, sollst du die bösen Werke sehen und Gutes tun, daß du Lob von derselben hast. Nicht

Orden und Diplome versteht die heilige Schrift unter dem „Lob“; sondern die Anerkennung der Obrigkeit, daß gläubige Christen die besten Untertanen sind. Laßt die Stammtischpolitiker ihre große Weisheit austauschen, — wir wollen Tag für Tag unserer Obrigkeit, der Dienerin unseres Gottes, die Arbeit erleichtern, indem wir unsere Kinder in der Untertanigkeit erziehen, sie gehorchen lehren. Der Staat soll nach Gottes Ordnung nicht die Erziehung an sich reißen, sondern durch „Lob“ und „Strafe“ für's Wohl des Vaterlandes nutzbar machen.

Zum dritten: Dir zu gut, daß du in deinem Christenleben und „stillen Wandel“ von der Gewalt der Bösen nicht zu Grunde gerichtet wirst. Wir wollen es ruhig aussprechen, daß die Kirche Jesu Christi den ersten Sturm der wilden Rote, wozu auch „vornehme Geister“ gehören, aushalten müßte, sobald die göttliche Ordnung umgestoßen würde. Ja, wir Christen verdanken der Obrigkeit am meisten.

Darum ist es billig und recht, wenn wir ihr auch am meisten „Ehrebietung und Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe“ erweisen. Heute wird in den meisten Kirchen unseres badischen Heimatlandes Großherzogs Geburtstag gefeiert. Was sagt uns doch dieser Tag soviel von Gottes Erbarmen und Treue! Nero und unser lieber teurer Landesvater!, — solch eine Zusammenstellung! Verzeiht, ich wollte nur zeigen, für was wir zu danken haben.

Es steht aber im 6. und 7. Vers nichts von „Festbällen“ und „Banketts“; davon hat unser Großherzog auch garnichts, und ich weiß, daß es ihm zehnmal lieber wäre, man würde die reichen „Festessen“ den armen Untertanen schicken und die großen „Festreden“ gleich in kleine Werktagstuden umsetzen. Und solche sind genannt: den Staat nicht um die Steuer betrügen, keine Schmuggelgeschäfte treiben oder sich mit ihnen einlassen. Mehr Furcht vor dem Gesetz, nicht vor Menschen in Knechtschaft und Liebedienerei zeigen! Ehre auch den kleinen Beamten bis zum Polizeidiener auf dem Lande! Alles nicht um der Strafe, sondern um des Gewissens willen. Jedermann sei untertan! Der „Jedermann“ das bist du und bin ich. In unserer kritischen Zeit ist eins not: Untertan zu sein. Wer Gott nicht untertan sein will, wird auch der Obrigkeit keine Treue halten in Vaterlands Not. Und wer seiner Obrigkeit nicht gehorcht, ist kein Jünger Jesu Christi. „Darum ist's not, untertan zu sein!“ Das sei unser „Hoch“ an unserm Großherzogs Geburtstag.
G. L.

Unser Erdenwallen. (Fortsetzung.)

So ging ein Jahr vorüber. Ich hatte gerade einen Brief an meine liebe Mutter geschrieben, worin ich ihr wiederholt aussprach, wie glücklich ich mich in meiner Stellung fühle, und wenige Tage vorher hatte ich Frau und Herrn Kare das Versprechen gegeben, so lange in ihrem Hause zu bleiben, bis die Erziehung ihrer Kinder vollendet sei.

Es war am Sylvesterabend, als ich auf den Wunsch der Frau Kare mit den beiden Mädchen bei ihr eintrat. Sie war bereit, eine Gesellschaft, zu der sie geladen war, zu besuchen, und stand an ihrem Schreibtisch. Im Vorübergehen sah ich, wie sie denselben einen Papierschein entnahm; dann hasteten meine Blicke auf der schönen Gestalt im weißen Spitzenkleide mit der gelben Rose im Gürtel und den zerstreuten Brillantnadeln in dem dunklen, schweren Haare, die bei jeder Wendung des Hauptes blühten.

Der kleine Erwin stand neben seiner Mutter; es war ein Bild, strahlend von Leben und Glück, das die beiden boten!

Nachdem Frau Kare eine Weile auf das lebenswürdigste geplaudert hatte, meldete der Diener, daß der Wagen vorgefahren sei, und nun glitt ihr Auge suchend über den Schreibtisch.

„Wie sonderbar,“ — sagte sie nachdenklich, „ich entnahm gerade hier einen Schein von 100 Talern, und finde ihn jetzt nirgends.“

Man begann zu suchen, erst ruhig, dann hastiger. Auf den kleinen Erwin fiel der erste Verdacht; man öffnete seine kleinen Händchen, man durchsuchte sein Kleidchen, den Fußteppich, die Polster — es fand sich keine Spur des verlorenen Geldes. Frau Kare fuhr mit ihrem Gatten zur Gesellschaft. Sie ging verstimmt, und ich blieb verstimmt zurück. „Sie werden gewiß den Schein finden, Fräulein Wenders, ich rechne auf Ihre glückliche Hand,“ rief sie mir noch zu, als sie über die Schwelle schritt, und ihr Blick, wieder Ton ihrer Stimme berührten mich seltsam fremd und unangenehm.

Ich schloß das Zimmer ab. Dann ging ich mit den Kindern hinunter, mich gewaltsam zwingend, meine Niedergeschlagenheit zu bekämpfen. Halb und halb gelang es mir; doch war ich froh, als der Abend vorüber war und die Kleinen sich zu Bette begeben hatten.

Sofort begann ich wieder nach dem verlorenen Papierschein zu suchen; aber alle Mühe war umsonst, alles Suchen erfolglos. Als ich am Morgen des neuen Jahres Frau Kare meine Wünsche darbrachte, mußte ich ihr die Mitteilung machen, daß das vermißte Papier sich nicht gefunden habe. Ich erfuhr kein freundliches Wort, wie ich eigentlich erwartet hatte, für die Ausdauer, welche ich bewiesen hatte. Frau Kare zuckte die Achseln und ein mir unerklärliches Lächeln umspielte ihren Mund.

Es vergingen weitere vier Tage, in welcher Zeit Frau Kare eine mehr als kühle Zurückhaltung beobachtete. Auch Herr Kare war gänzlich verändert; an die Stelle des früheren herzlichen Wohlwollens trat jetzt kalte Gemessenheit.

Mir war sie rätselhaft, diese völlige Umwandlung; doch da ich am wenigsten die Ursache in mir suchte, so trug ich es mit ruhiger Geduld. Allein nur zu bald sollte mir Aufklärung werden.

Frau Kare ließ mich in ihr Zimmer bitten und richtete, als ich vor ihr stand, die Frage an mich, ob ich den Schein noch nicht gefunden habe? Die Frage klang spöttisch und herausfordernd, ja sie war geradezu beleidigend.

„Nein, Frau Kare,“ entgegnete ich, „denn wenn ich so glücklich gewesen wäre, würde ich stehenden Fußes zu Ihnen geeilt sein.“

„Spielen wir nicht länger Komödie! Ich sage Ihnen, Sie haben das Geld!“

„Frau Kare! — Ich?“

„Ja, Sie, Fräulein! Niemand außer den Kindern betrat das Zimmer, Sie standen am Schreibtische, Ihre Hand stützte sich darauf; ha, ein geschickter Griff — Sie verstehen mich. — Sie haben Ihre Rolle meisterhaft gespielt, aber ich habe Sie dennoch durchschaut; darum entschließen Sie sich und geben Sie das Geld heraus!“

„So wahr mir Gott helfe, ich habe das Geld nicht!“ Es mochte in dem Tone meiner Stimme und in meinen Worten die überzeugende Wahrheit gelegen haben, der sich niemand verschließen kann. Frau Kare maß mich mit einem scheuen Blick. Dann fuhr sie fort:

„Sie sagen, Sie haben das Geld nicht! Seltsam! Die Erde hat es nicht verschlungen. Es ist kein Geheimnis, daß Ihre Familie in drückenden Verhältnissen lebt, Sie benutzten die Gelegenheit, — das ist alles. — Sie sehen, ich beurteile Ihr Vergehen sogar nachsichtig; die kindliche Liebe ließ Sie fehlen. — Sie dürfen das Geld behalten; nur belennen Sie die Wahrheit, sagen Sie ehrlich: „ich nahm es.“

„Das kann ich nicht!“ rief ich, „denn ich nahm es nicht! Diese Hände sind rein, es klebt keine Schuld daran! O Frau Kare, Sie fügen mir das bitterste Unrecht zu: der Herr wird richten und meine Unschuld an das Licht bringen!“

„Sie Heuchlerin, Sie wagen noch von Unrecht zu sprechen, das man Ihnen tut? Gehen Sie sofort! Ich begleite Sie in Ihr Zimmer; dort nehmen Sie Hut und Mantel und verlassen das Haus. Ihre Koffer sende ich in das Hotel „Drei Rohren“ nach; vorher unterwerfe ich dieselben aber noch einer gründlichen Untersuchung.“

Ich folgte ihr. Dann nahm ich Hut und Mantel und verließ das Zimmer, das Haus. Mechanisch bewegte ich mich, ich wußte, daß es Mittag war, ich fühlte die bittere Kälte; wie im Traume sah ich die Menschen an mir vorüber hasten; ich ging und ging, ruhelos, empfindungslos, fort und immer fort. —

Der kurze Wintertag neigte sich, es dunkelte. Wie aus der Ferne drang das Geräusch der Stadt an mein Ohr, vor mir sah ich eine Brücke; da lehnte ich mich an das Geländer und sah hinab in die dunkle Flut.

Es war Nacht in mir, dunkle, schaurige Nacht. Ich fand keine Träne, keine Klage, kein Gebet; diese Beschuldigung, sie drohte mich zu zermalmen.

Wie lange ich so stand — ich weiß es nicht; es störte mich niemand, denn die Brücke lag außer dem großen Verkehr. Aber jetzt kam eine rundliche, kleine Gestalt des Weges und jesselte meine Aufmerksamkeit, sie erinnerte mich an ein Gesicht aus der Heimat.

Wenn er es wäre, der gute, treue Onkel Johannes! Doch nein es ist ein Trugbild. —

Tiefer beugte ich mich über das Geländer, um der Gestalt nicht mehr ansichtig zu werden, als sie vorüber ging. Plötzlich lehrte sie wieder zurück. Ein Wagen rollte über die Brücke, die Gestalt stand neben mir, der Schein der Wagenlaterne beleuchtete — Onkel Johannes' liebes, altes Gesicht!

„So bist du es doch,“ sagte er traurig und ergriff meine Hand, „Maria, armes, geliebtes Kind, was hat man dir getan?“

Ja, was hat man dir getan? Das war die rechte Frage. Unter ihr brach die starre Eisesrinde von dem warmen Hauch der Liebe, der daraus hervorwehte.

Und ich sagte ihm alles, all das Leid, das die Lieblosigkeit der Menschen mir zugefügt hatte, die Schmach, die ich tragen mußte, die Schande, mit der man mich bedeckte, — alles sagte ich ihm.

„Onkel Johannes, bin ich nicht ein Schandfleck der Meinen? Niemand wird an meine Unschuld glauben, denn ich habe keine Beweise dafür; das Geld ist verschwunden.“ —
(Fortsetzung folgt.)

„Mein Dorf.“

Nachdruck verboten.

Schon fing man an, etwas wieder aufzuatmen und sich in den wenn auch knappen Verhältnissen zurecht zu finden und sich einzurichten, als plötzlich ein zweiter Schlag folgte. In der Industrie kam ein furchtbarer Rückschlag, die Fabriken hatten wenig Aufträge, überall mußte man Arbeiter entlassen. Dies traf nun auch unsern Maler mit am ersten, da er erst ganz kurze Zeit eingestellt war.

Was nun? Man überlegte, man lief von einer Fabrik zur andern, aber nirgends Hilfe. Da war es die Frau des Malers, die in einer schlaflosen Nacht, in der sie über ihre Zukunft nachdachte und auch endlich wieder zu ihrem Gott im Himmel Inbrünstig betete, einen neuen Plan faßte. Als die Kinder am andern Morgen zur Schule geschickt waren und die Eltern noch am lärglichen Frühstückstische saßen, still und nachdenklich, kam die Frau mit ihrem Plan hervor, anfangs freilich recht zaghaft. „Heinrich,“ sagte sie in bittendem Ton, „wollen wir nicht lieber wieder in deine Heimat ziehen? Sieh, auf dem Lande findet jeder sein Brot, da ist noch niemand wegen Arbeitslosigkeit verhungert, so werden auch wir wohl so viel finden, daß wir durchkommen. Wenn's auch schwer für dich ist, Heini, fast bettelarm vor deine Kameraden hinzutreten, du kommst ja nicht als Bettler, sondern als einer, der mit treuer Arbeit sich und die Seinen ernähren will, und dessen braucht man sich nicht zu schämen.“ Erst lange konnte Heini nichts darauf sagen, man merkte es ihm an, wie er innerlich kämpfte; endlich aber reichte er seinem treuen Weibe die Hand und sagte mit festem Ton: „ja, so wollen wir's denn versuchen!“

Noch am selben Tage ging ein Brief nach Feldbach an einen früheren Schulkameraden, in dem ihm alles genau auseinandergesetzt wurde, wie es gekommen war, und zugleich mit der Bitte, nach einer passenden Wohnung Umschau zu halten. Als nach wenigen Tagen gute Nachricht und guter Trost eingegangen war, ging's schnell ans Packen, manche Sachen, die nicht nötig waren, wurden verkauft, damit man auch für den Umzug und den Anfang die nötigen Mittel hatte, und dann ging's fort. Fort? Nein heim ins Heimatdorf! Wohl hatte man sich vor dem Einzuge etwas gefürchtet, denn es sah in Wirklichkeit etwas aus nach der Rückkehr des verlorenen Sohnes; aber statt des gefürchteten Spottes fand man in der Heimat doch bei vielen eine freundliche Aufnahme, guten Rat und auch tatkräftige Hilfe, die den Anziehenden in der Tat nötig war, und so ging man denn getrost der Zukunft entgegen. —

Zehn Jahre sind seitdem verstrichen, und wenn wir jetzt den „Künstler“ wieder aufsuchen wollen, so finden wir ihn nicht mehr in der kleinen Mietwohnung, die er damals bei seiner Rückkehr aus der Stadt bezogen hatte, nein, wir finden ihn wieder in seinem alten Vaterhause, das aber ein ganz anderes, neues Kleid angezogen hatte. Treu und redlich hatte sich Raber's Heinrich durchgearbeitet, auch in der Heimat wurde es ihm zunächst nicht ganz leicht; als man aber sah, wie geschickt er sein Handwerk verstand, fand er bald in seinem Dorfe nicht nur, sondern in der ganzen Umgegend volllauf Arbeit, sodaß er bald noch Hilfskräfte einstellen mußte; alle Malerarbeiten, die etwas besser sein sollten, mußten vom „Künstler“ angefertigt werden, sonst war's nichts. Weib und Kinder halfen tüchtig mit in Haus und

Garten, den man sich gepachtet hatte, die Frau übernahm das Kassenwesen, und so wuchs denn von Jahr zu Jahr der Wohlstand wieder, und auf der Sparkasse lag schon ein ganz schönes Sümmechen für die Zukunft.

„Kathrine“, so rief eines Abends der Maler seiner Frau freudig entgegen, „denke dir, unser altes Haus soll wieder verkauft werden; wollen wir es nicht wieder kaufen?“ Noch am selben Abend gingen die beiden, nachdem sie die Sache reiflich überlegt hatten, im Dunkeln hinüber und wurden auch handelseins mit dem Besitzer. Und so sitzen sie denn wieder im alten Nest. Aber wie ist es nun schön herausgeputzt! Die Wandflächen sind fein säuberlich verputzt und weiß vermalzt, die alten eichenen Balken sind mit schöner blauer Farbe gestrichen, die grünen Fensterläden leuchten schon von weitem wie saubere Aushängeschilder, aber das Schönste ist jetzt die alte Inschrift über dem Hauseingange. Was da die alten Väter geschrieben hatten, der Raber's Heinrich hatte es jetzt selbst erfahren im Leben als Wahrheit, und so hatte er denn zum Dant und zur Lehre zugleich die alte Inschrift auf dem blauen Grunde mit Gold verziert, nämlich das Wort: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut!“

Als die beiden Eltern eines Abends von ihrem Feld heimkamen und auf das friedliche Dörfchen hinunterblickten und in der Ferne ihr Häuschen liegen sahen, in dem ihnen neues Glück widerfahren war, faßte Heini die Hand seiner Kathrine und sagte: „nicht wahr, nun bleiben wir hier, nichts soll uns wieder in die Großstadt ziehen, es ist und bleibt mein Dorf!“ „Ja“, sagte Kathrine, „nicht bloß dein Dorf“, sondern „unser Dorf“, „unsere Heimat!“
K.

Ein Wort von Bismard.

Im Jahre 1851 schrieb Bismard an seine Gemahlin: „Es ist mir herzlich leid, wenn ich gläubigen Christen ein Aergernis gebe, aber gewiß bin ich, daß das in meinem Beruf nicht ausbleiben kann. Im Vertrauen auf Christi Blut hoffe ich auf Vergebung meiner Sünden. Als Staatsmann bin ich nicht einmal hinreichend rücksichtslos, meinem Gefühl nach eher feig, und das, weil es nicht leicht ist, in den Fragen, die an mich treten, immer die Klarheit zu gewinnen, auf deren Boden das Gottvertrauen wächst. Wer mich einen gewissenlosen Politiker nennt, tut mir unrecht; er soll sein Gewissen auf diesem Kampfplatz erst selbst einmal versuchen. — Wenn ich unter der Zahl der Sünder, die des Ruhmes an Gott mangeln, hoffe, daß Seine Gnade auch mir in den Gefahren und Zweifeln meines Berufes den Stab demütigen Glaubens nicht nehmen werde, an dem ich meinen Weg zu finden suche, so soll mich dieses Vertrauen weder hartnäckig gegen tadelnde Freundesworte, noch zornig gegen liebloses und hoffärtiges Urteil machen.“

Selbstkritik eines Freidenters.

Friedrich der Große erkannte am Schluß seines Lebens, daß wieder Religion unter das Volk gebracht werden müsse. — „Meine schönste Bataille würde ich darum geben, wenn ich Religion und Moralität unter meinem Volk wieder da haben könnte, wo ich sie bei meiner Thronbesteigung fand. Ich sehe wohl, daß ich hätte mehr dazu tun sollen.“

(Aus Luthardt: Apologie des Christentums. Band 4, Seite 83.)

Die Gelegenheit, bei welcher der „alte Fritz“ diese Worte sprach, war folgende:

Bei einem Mittagessen in Potsdam hatte Voltaire den Hof Friedrichs des Großen durch allerlei Scherze

und Wiße erheitert, die gegen die Religion gerichtet waren. Als er vom Tische aufstand, rief er: „Sehen Sie, ich würde meinen Anteil am Paradiese für einen Taler verkaufen!“ Ein alter, weißhaariger Offizier, der bis dahin geschwiegen hatte, antwortete: „Mein Herr, in den Staaten Seiner Majestät des Königs von Preußen ist verboten, irgend etwas zu verkaufen, wenn man sich nicht erst als den rechtmäßigen Besitzer legitimieren kann. Beweisen Sie mir, daß Sie einen Platz im Paradiese haben, dann will ich Ihnen denselben sofort abkaufen!“ Diesmal hatte Voltaire keine Lacher auf seiner Seite, und der König, welcher ganz ernst geworden war, sagte: „Meine Herren, der Oberst hat recht; ich würde den schönsten meiner Siege dafür hingeben, daß mein Volk den Glauben bewahrt hätte, den es befaß, als ich den Thron bestieg.“

Zurechtgewiesene Spottluft.

Einstmals fuhr ein Prediger des Evangeliums in einem Abteil vierter Klasse, in welchem sich ein Spötter befand. Nach vielen spöttischen Bemerkungen warf er auch die Frage auf, welches wohl das größte Wunder der Bibel sei. Als niemand die Frage beantworten konnte, sprach er selbst: „Das größte Wunder der Bibel ist, daß Elias im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, ohne sich zu verbrennen.“ Alles lachte. Da stand der Prediger auf, der bisher stillgeschwiegen, trat an den Spötter heran und sprach mit erhobener Stimme: „Ich weiß ein noch größeres Wunder.“ „Und das wäre?“ fragte jener zurück. Und er erhielt zur Antwort: „Daß Gott in seiner Geduld sich so von Ihnen spotten läßt; wenn ich Herrgot wäre, würde ich jeden gottlosen Spötter durch einen Donnerkeil vernichten!“ Der Spötter saß lange Zeit wie vom Blitz dieser Rede getroffen, während kurze Zeit auch bei den übrigen lautlose Stille herrschte.

Ägyptische Plagen.

Was hat der Unglaube nicht schon über die Erzählungen der Bibel von den ägyptischen Plagen gespottet! Und nun zeigt es sich, daß diese Plagen in Afrika bis auf den heutigen Tag vorkommen. Der Pariser Missionar Coillard hat vor 6 Jahren die Stadt des Königs Lewanika am mittleren Sambesie in Südostrafrika besucht. Dort hatte er unter allerhand Plagen zu leiden; in einem seiner Briefe findet sich folgende Stelle: „Gegenwärtig wimmelt es hier von Fröschen; es ist als ob sie einander herbestellt hätten. Sie sind überall, auf dem Zimmerboden, an den Mauern, am Dache, sie fallen einem auf den Kopf, ins Bett, auf den Tisch, in die Teller und Tassen. Indem ich das schreibe, krabbeln sie auf meinem Schreibtisch herum, und wenn ich sie wegscheuche, sitzen im Ru ein Duzend andere da, einer sitzt mitten auf dem Tintensaß. Schon sangen einzelne zu quaden an; sie stimmen ihre Instrumente für den Abend und ich weiß, welches Konzert meiner wartet. Es ist ein fürchterliches Vergnügen; der König Lewanika hat seine Trommeln und ich habe meine Frösche.“ Nun vergleiche man damit 2. Mose 8, 1–6. Stimmt das nicht fast wörtlich?

Blinde.

Ein Straßenprediger wurde einst unterbrochen durch einen aus der ihn umgebenden Menge herausklingenden Ruf: „Ich bitte ums Wort!“

Als ihm sein Verlangen gewährt wurde, sagte der Mann, der ihn ausgestoßen: „Ihr Leute, ich glaube nicht, was der Mann hier sagt. Ich glaube nicht, daß es eine Hölle gibt, ich glaube nicht, daß es ein

Gericht gibt, daß es einen Gott gibt, denn ich habe noch nie von all dem etwas gesehen.“

So redete er, bis ein anderer ums Wort bat. Der Ungläubige schwieg und der andere fing an:

„Ihr Leute, Ihr sagt, daß nicht weit von diesem Platz ein Fluß ist — das ist nicht wahr. Ihr sagt, daß rund um mich her Bäume wachsen — solche Dinge gibt es nicht, es ist also nicht wahr. Ihr sagt, daß hier eine Menge Leute stehen; ich sage wieder, das ist nicht wahr. Vermutlich seid ihr sehr erstaunt über diese Worte, aber wisset: Ich bin blind geboren. Ich habe noch nie jemand von Euch gesehen und was ich gesagt habe, beweist nur, daß ich blind bin. Und ebenso ist es bei Ihnen,“ wandte er sich zu dem Ungläubigen. „Je mehr Sie sagen, um so mehr zeigt sich Ihre Unwissenheit, denn Sie sind geistig blind und können nicht sehen!“

Ein Volksfeind.

Warum ist Rußland zu Boden geschmettert? Manche Antwort auf die Frage läßt sich geben. Man übersehe eine Antwort nicht, die ein französisches Blatt gibt. Die Franzosen sind nicht eben durch ihre Sittenstrenge berühmt, und zudem sind sie den Russen befreundet. Allein dennoch schreibt der französische Berichterstatter Ranbeau im Pariser Journal von den schauerhaften sittlichen Zuständen in der russischen Armee u. a. Folgendes: „Ich kam gerade von der Zentai-Schlacht. Es war Nacht. Auf dem Bahnhof von Mulden standen dichtbelegte Züge mit Verwundeten. Ueberall auf den Bahnsteigen Tragbahnen mit Menschenleibern; die Erde selbst schien zu stöhnen. Aus der Ferne aber erklangen durch das Dunkel der Nacht die munteren Weisen einer fideleu Musik! Ein Karnevalsvergnügen auf einem Friedhof! Ich schritt auf die Lampen zu; in der Bude wurde von — Komödiantinnen mit welchen Reizen eine Operette aufgeführt! Der ganze Krieg interessiert den russischen Offizier nicht; aber er träumt von den Orten, wo Sängern und Weiberchöre, flotte Melodien und Fläuschen locken — — —“

Längst hörte man von dem sittlichen Zusammenbruch, unter dem weite Kreise in Rußland zu Grunde gegangen sind, von den unennbaren Verwüstungen, welche die Fleischesünden dort in oberen und in unteren Schichten angerichtet haben. Nun kam die Quittung. Denn die Sünde ist der Leute Verderben!

Aber deutsches Volk! Evangelischer Christ! Streitest du gegen den — Volksfeind?

Aus Welt und Zeit.

Das große weltgeschichtliche Ereignis der letzten Augusttage ist der Friedensschluß zwischen Rußland und Japan. Am 29. August kam die Einigung zustande. Noch am Abend zuvor schien die Lage hoffnungslos. Rußland wollte nichts von einer Kriegsentzündung und einer Landesabtretung wissen und Japan glaubte davon nicht abstehen zu dürfen. Roosevelts Vorschlag, Japan solle das südliche Sachalin behalten und Rußland ihm das nördliche für eine namhafte Summe abkaufen, war vom Zaren abgelehnt worden. Da geschah das Unerwartete: Japan gab nach, es verzichtete auf die Kriegsentzündung und gab sich mit der Abtretung des südlichen Teils der Insel Sachalin zufrieden. Ebenso verstand es sich dazu, Rußland die in fremden Häfen eingeschlossenen russischen Kriegsschiffe zurückzugeben und eine Einschränkung der russischen Seestreitkräfte in Asien nicht zu verlangen. Japan bekommt aber die Liautung-Halbinsel mit Port Arthur und die mandchurische Eisenbahn, zudem hat's freie Hand in dem

von einem Schattenkaiser beherrschten Korea. Für die Verpflegung der russischen Kriegsgefangenen wird Japan seine Rechnung vorlegen und Rußland sich bei der Zahlung nicht lumpen lassen. — Witte, der russische Friedensunterhändler, war selbst überrascht, als die Japaner seinen letzten Vorschlag, zu dem ihn sein Kaiser ermächtigt hatte, annahm; er hatte diesen Erfolg nicht zu hoffen gewagt. Dem russischen Zaren scheint doch noch ein freundlicher Stern zu leuchten; hat sein Reich nun den äußeren Frieden, so wird hoffentlich bald auch der innere ihm werden. Unsere deutschen Sozialdemokraten oder wenigstens ihre führende Zeitung, der Berliner „Vorwärts“ freuen sich darum wenig über den Friedensschluß, weil er der russischen Revolution, der unsere Sozialdemokraten Sieg und Erfolg wünschen, keineswegs günstig und erwünscht ist. Aber sonst wird der Zar von überallher beglückwünscht; unser Kaiser, der sein aufrichtiger Freund ist, war unter den ersten Gratulanten. Auch an den Mann, der sich um das Zustandekommen des Friedens hervorragende Verdienste erwarb, den amerikanischen Präsidenten, sandte Kaiser Wilhelm ein Glückwunschtelegramm und Roosevelt gab dem Kaiser in seiner Antwort vor aller Welt das Zeugnis, daß er, Kaiser Wilhelm, jederzeit bei der Wiederherstellung des Friedens im Osten mitgewirkt habe. — So wäre denn der blutige Krieg, der über 1½ Jahre gedauert hat, zu Ende. Am 8. Februar 1904 haben die Feindseligkeiten mit dem nördlichen Torpedoangriff Logos auf die vor Port Arthur liegende russische Flotte begonnen. Am 1. Mai 1904 siegten die Japaner am Jalusfluß, vom 23. August bis 1. September 1904 wurde in der Schlacht bei Liaujang, vom 10. bis 19. Oktober am Schaho, vom 1. bis 10. März 1905 bei Muiden gekämpft. Ueberall waren die Japaner siegreich. Am Neujahrstage 1905 kapitulierte Port Arthur. Am 27. Mai 1905 gewann Togo seinen großen Sieg in der Tsushimastraße; die baltische Flotte wurde vernichtet. Zuletzt eroberten die Japaner die Insel Sachalin, deren Besetzung mit ihrem Gouverneur sich am 4. August 1905 den Japanern ergab. — Der Erfolg des Krieges ist für Japan hochrühmlich; mit einem Schlag ist das asiatische Inselreich in die Reihe der Großmächte eingerückt und ist zu einer Weltmacht gelangt, mit der man hinfort rechnen muß. Japan hat durch die bewundernswerte Tapferkeit seiner Soldaten und die Tüchtigkeit seiner Offiziere die Hochachtung einer ganzen Welt errungen. Dagegen ist Rußlands ganze Ohnmacht offenbar geworden. Es ist nun gänzlich vom großen Ozean weggedrängt und hat in Ostasien nichts mehr zu sagen. — Das japanische Volk begrüßt den Frieden nicht eben freudig. Es ist mit den Friedensbedingungen nicht zufrieden. — England hat wieder rechtzeitig sein Schäschen ins Trockene gebracht. Es hat mit Japan einen neuen Vertrag geschlossen, der am 12. August in London unterzeichnet worden ist. Beide Mächte versichern einander Schutz der gegenseitigen Interessen und Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Standes in Ostasien. Ein russischer Diplomat, der bei den Friedensunterhandlungen tätig war, hat's auch bereits ausgesprochen: Rußland müsse ein Bündnis mit Japan anstreben und England aus der Stellung eines Bundesgenossen Japans verdrängen. Vorerst ist freilich eine solche Allianz unmöglich.

Nun ist das englische Ostseegeflotillen in Swinemünde gewesen. Auch die deutsche Schlachtflotte kam zur Begrüßung der Engländer dahin. Höflich und zuvorkommend wurden diese behandelt. Der englische Admiral Wilson hielt bei dem Essen, das die Stadt Swinemünde zu Ehren der englischen Offiziere veranstaltete, eine freundliche Rede, worin er den

Verkehr zwischen den Angehörigen der beiden Marinen als ein vorzügliches Mittel bezeichnete, die Beziehungen zwischen den zwei großen Nationen zu fördern. Deutsche und englische Seeleute verkehrten aufs freundlichste miteinander und auch dem zahlreich zuströmenden Publikum wurde bereitwilligst Zutritt zu den englischen Kriegsschiffen gewährt. Mehrere Tage, vom 27. August bis 1. September, hielten sich die Engländer in Swinemünde auf, von da fuhren sie nach Neufahrwasser, wo ihnen gleichfalls ein freundlicher Empfang zuteil wurde. Man kann sich über diese Gestaltung der zuerst recht gespannten Lage nur freuen. Die beiden, Engländer und Deutsche, sollen einander vertragen und gegenseitig Frieden halten.

In Indien hat der englische Vizekönig Lord Curzon seine Stellung, die er seit 1898 innehatte, dem Lord Minto eingeräumt. Meinungsverschiedenheiten, die Curzon mit dem Oberstkommandierenden der indischen Armee, Lord Kitchener, hatte, kosteten ihn sein Amt.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst.) Stadtvikar Senegés von Karlsruhe ist von der Freiherr von Adelsheim'schen Grundherrschaft zum Pfarrer in Sennfeld ernannt.

Der oberrheinische Jünglingsbund feiert sein diesjähriges Bundesfest am Sonntag, 22. Oktober, in Bretten. Festgottesdienst vorm. 10 Uhr in der Stiftskirche mit Festpredigt von Stadtpf. Göb in Heidelberg, daran anschließend Generalversammlung im Melanchthonhaus. Nachmittags 2 Uhr, Nachfeier in der Stiftskirche mit Begrüßungen, Jahresbericht und Rede von Bundessekretär Rehmke-Stuttgart über Soldatenmission.

Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der älteste Sohn des Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, zeigt viel Interesse an der Arbeit der evangelischen Jünglingsvereine. (Vergl. in Nr. 27 des „Kirchen- und Volksbl.“ seine Ansprache beim 25-jährigen Jubelfest des Berliner Kreisverbandes). Neuerdings hat der Prinz das Protektorat über den Oberrheinischen Jünglingsbund übernommen.

Der 33. Kongreß für Innere Mission wird nach zweijähriger Zwischenzeit vom 25. bis 28. September in Leipzig abgehalten werden. Wichtige Thematika stehen zur Verhandlung: „Die nationale Bedeutung der Innern Mission“ (Geh. Kirchenrat Prof. D. Hauck-Leipzig). Die Verantwortung der besitzenden und gebildeten Stände für das sittliche und religiöse Leben unseres Volkes (Geh. Kirchenrat Prof. D. Lemme-Heidelberg). Am 27. Sept. finden vier Spezialkonferenzen statt, in denen folgende wichtige Zeitfragen zur Beratung kommen: Gemeinde und Innere Mission, eingeleitet von Pfr. Cordes-Hamburg; die Eidesnot in der Gegenwart, von Rechtsanwalt Dr. Lucius-Rainz; Wie ist dem Mißbrauch der geistlichen Sonntagruhe zu steuern? von Superintendent Schuster-Döfersleben; Die Erziehung der weiblichen Jugend zur Mitarbeit in der Gemeinde, von Pfr. Burckhardt-Steglich bei Berlin. In einer großen öffentlichen Abendversammlung werden Hofprediger a. D. D. Stöcker-Berlin über „Die Innere Mission im Kampf gegen die Unzucht“ und Pastor Josephson-Klein-Döfersleben über „Die Innere Mission im Kampf gegen die Trunksucht“ reden.

In diesen Tagen kam der Jahresbericht des Mädchen- und Frauenheims in Bretten heraus, aus dem wir folgende Angaben entnehmen: Die Anstalt dient zur Rettung der sittlich verwahten weiblichen Jugend. Der beste Beweis für das große sittliche Elend der weiblichen Jugend unseres Volkes ist die schnelle Entwicklung des Mädchenheims. Obwohl die Anstalt erst 1902 erbaut worden ist, fanden 1904 allein bereits 74 Jüglinge Aufnahme, dauernd waren es durchschnittlich 45 (1905 bereits 54). Die angeführten Beispiele aus dem Leben einiger Jüglinge und die mitgeteilten Erfahrungen aus der Erziehungsarbeit zeigen zur Genüge, wie traurig es in vielen Familien aussieht, wie sehr insbesondere die Erziehung der Kinder vernachlässigt wird. Denn an dem sittlichen Ruin der meisten Mädchen trägt das Elternhaus Schuld. Von den 74 Jüglingen sind im Laufe des Jahres 29 entlassen worden, davon 11 in Dienststellen, 3 nach Hause, 4 in andere Anstalten, 10 wegen schlechten Betragens; eine ist entwichen. 54 waren als Zwangsjüglinge, vier durch elterliche Gewalt, drei anstatt im

Arbeitshaus Aislau, 13 freiwillig in der Anstalt. Mit Waschen und Bügeln, Nähen und Kochen, mit Feld- und Stallarbeit werden die Mädchen beschäftigt. Einnahmen und Ausgaben betragen 1904 etwa 31 000 M. Unter den Einnahmen sind aber 4000 M. geliehenes Kapital. Da die Anstalt auch Zöglinge aufnimmt, für die wenig oder nichts bezahlt wird, so konnte mit dem bezahlten Kostgeld nur ein Drittel der Ausgaben gedeckt werden. Alles übrige muß in der Anstalt verdient und durch freiwillige Gaben aufgebracht werden. Der Schuldenstand beträgt seit Errichtung des Waschhauses etwas über 50 000 M. Gott, der Herr, welcher nicht will, daß eine unsterbliche Seele verloren gehe, geleite die Arbeit mit seinem Segen und erwecke ihr viele Freunde, die das Werk mit Gebet und Gaben unterstützen.

Büchertisch.

Alle hier besprochenen Bücher sind im Evang. Schriftenverein in Karlsruhe vorrätig oder können durch diesen in kürzester Zeit bezogen werden.

Die Erweckung in Wales geht immer noch fort. Evan Roberts ist noch in voller Tätigkeit. Von den staunenswerten Erfolgen haben wir berichtet. Daß eine solche Bewegung nicht ohne weiteres einsetzt, sondern Zeiten der Vorbereitung hat, darüber werden wir unterrichtet in dem Büchlein einer englischen Pfarrfrau Benn Lewis: Die verborgenen Quellen der Erweckung in Wales (bei Joh. Schergens in Bonn, 75 Pf.). Es ist auch an dieser Erweckung wie an so mancher anderen von ungenannten Betern geholt worden wie an einem artesischen Brunnen, bis endlich der Quell aufsprudelte. — Ungleich wertvoller aber und instruktiver ist eine Schrift der Schwester des Basler Missionsinspektors, L. Dehler: Die religiöse Bewegung in Wales. Nach den Schilderungen von Augenzeugen. (Verl. von Gundert in Stuttgart, 1 M.) Erst nach der Lektüre dieses Büchleins habe ich die Bewegung, an der mir vieles unklar war, verstanden. Hier ist ein Gesamtbild gegeben mit einem Einblick in die Eigentümlichkeiten des Volkscharakters und der kirchl. Verhältnisse in Wales sowohl, als in die vielseitige Wirksamkeit von Evan Roberts bis Ende Juni herab. Das nüchterne Urteil der Verfasserin hindert sie nicht, die ganze Erscheinung als eine Tat Gottes und seines hl. Geistes zu würdigen. Uns mutet ja manches fremdartig an, aber der Geist weht wo er will und wie er will. — Christus und die Zukunft unserer Landeskirchen. Vortrag bei der Jahresversammlung der evangelisch-kirchlichen Vereinigung in Stuttgart am 17. Mai 1905, von Delan Römer in Nagold (Verlag von Gundert in Stuttgart, 50 Pfg.). Der Vortrag ist aus Anlaß des bekannten Falles Fischer gehalten. Pastor Fischer in Berlin hat als Reich eines landeskirchlichen evangelischen Geislichen gefordert die Freiheit, gegen die Gottheit Christi und gegen seine Anbetung anzukämpfen. Dieses Vorgehen hat vielen eine kirchliche Trennung zwischen rechts und links nahegelegt. Römer hat nun in den vorgebrachten Thesen u. a. folgendes ausgeführt: „Religionsgemeinschaft ist Glaubens- und Anbetungsgemeinschaft. Sie ist unmdglich, wo die einen in Gottes Offenbarung durch Sendung seines Sohnes ihres Glaubens Fundament und in der Anrufung dieses Gottes ohne ihr Heil finden, die anderen aber diese Offenbarung leugnen und diesen Glauben und diese Anbetung bekämpfen. Bestehen diese Gegensätze, so kann weder durch Lehrzwang noch durch Lehrfreiheit die Kirchentrennung vermieden werden. Die Erhaltung der äußeren Einheit der Volkskirche durch ihre Spaltung in gleichberechtigte Richtungen ist nicht anzustreben. Wenn die Trennung Pflicht wird, dann wird Jesu Evangelium und seine persönliche Leitung denen, die ihn anrufen, das Wann? Wo? Wie? sicher weisen und erndöglichen. Für jetzt gilt es: persönlich Christum gewinnen, durch ihn zusammenwachsen, die drohende Krisis vorsorglich im Auge behalten.“ Möge diese Schrift den Blick schärfen und die Herzen stärken. — Wegweiser für den Christen über Leiden, Krankheiten, Heilung, von Dr. Hey. (Verl. von J. Scherz in Offenbach a. M., 2 M., geb. 2.50 M.) Enthält manches freie und ernste Wort an unser vielfach entartetes Geschlecht über die Ursachen der Leiden, die verschiedenen Heilmethoden und über Heilung des ganzen Leibes, Geistes- und Seelenlebens. Ein entschiedener gläubiger Arzt redet hier über die durch die Sünde verderbten Zustände im Volks- und Familienleben und führt zur Quelle alles Lebens, dem lebendigen Gott.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Sölschhausen.

Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe.

(Soweit bei Druck d. S. P. attes feststeht.)

Am 10. September (12. Sonntag n. Trinitatis).

- Stadtkirche: 1/9 Uhr, Stadt, Seng 2, 10 Uhr, Stadtpf. Wilhelm.
- 1/12 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Wettemeler.
- Kleine Kirche: 10 Uhr, Hoford. Fischer.
- 1/12 Uhr, Christenlehre, Hoford. Fischer.
- 6 Uhr, Stadt, Seng 2.
- Grabkapelle: 6 Uhr, Hoford. Fischer.
- Johanneskirche: 9 Uhr, Stadtpf. Dr. Brückner.
- 1/11 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Dr. Brückner.
- 6 Uhr, Stadt, Seng 2.
- Christuskirche: 10 Uhr, Stadt, Seng 2.
- 8 Uhr, Stadt, Dr. Ott.
- Karl-Wilhelm-Schule: 10 Uhr, Stadt, Seng 2.
- 1/12 Uhr, Kindergottesdienst (Aislau), Stadt, Seng 2.
- Gartenstraße 22: 1/10 Uhr, Stadt, Paul.
- Gemeindehaus Bismarckstraße: 1/10 Uhr, Stadt, Dr. Ott.
- Diatonischenhauskapelle, 10 Uhr: Pfr. Kay. — Abends 1/8 Uhr: Pfr. Kay.
- Evang.-luth. Gemeinde. Alte Friedhofskapelle: Waldhornstraße 6.
- Dienstag 10 Uhr: Pfarrer Herrmann.
- Versammlungssaal Herrenstraße 62, 8 Uhr Bibelstunde.

Evangelische Stadtmission Karlsruhe.

Bereinshaus, Adlerstraße 23. — Von 10 bis 16. September.

- Sonntag, 1/12 Uhr Sonntagsschule im Vereinshaus; Stadtm. Lieber.
 - 1/12 Uhr Kindergottesdienst in der Diatonischen Kapelle: Hilfsgeistl. Köfani.
 - 3 Uhr: Jungfrauenverein.
 - 5 Uhr, Abendgottesdienst, Stadtm. Lieber.
 - 1/8 Uhr im großen Saal: Familienabend des Christlichen Vereins junger Männer.
 - Dienstag, 8 Uhr: Familienabend des Jungfrauenvereins.
 - Mittwoch, 8 1/2 Uhr: Bibelfest, Stadtm. Lieber, Predigt-Kausgab.
 - Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 23.
 - Sonntag, abends 1/8 Uhr, Familienabend im großen Saal.
 - Montag, 1/9 Uhr: Singstunde.
 - Dienstag, 1/9 Uhr: Männerbibelstunde.
 - Donnerstag, 3 Uhr: Christliche Badervereinigung.
 - 1/9 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.
 - 1/9 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.
- Die Räumllichkeiten des Christl. Vereins junger Männer sowie diejenigen des Jugendvereins sind jeden Abend von 8 Uhr, am Sonntag von 2 Uhr an geöffnet. Zum Besuche dieser Abende wird besgl. eingeladen.

Feste und Konferenzen:

Sonntag, den 10. September, abends 1/8 Uhr, im evang. Vereinshaus in Karlsruhe Familienabend des Christlichen Vereins junger Männer zur Feier von Großherzogs Geburtstag. — 1/3 Uhr, Konferenz der Männer- und Jünglingsvereine des unteren Hardtbezirks in Graben. — Mittwoch, den 13. September, 3 Uhr, Jahresfest des Pilgerhauses in Weinheim. — Sonntag, 17. Sept., 1/3 Uhr, Bezirksfest für äußere und innere Mission in Lohrbach. Festprediger: Hilfsgeistl. Köfani von Karlsruhe und Missionar Lüne. — 2 Uhr, Lokalmissionsfest in Leutschneureuth.

Oberrheinischer Jünglingsbund. Die Wohnung des Bundessekretärs Lehmann und das Bundesbureau befinden sich in Karlsruhe, Karlsruferstraße 57.

Der Verein für christliche Sonntagsfeier in Baden ladet zu seinem am Sonntag, 17. September in der Christuskirche zu Freiburg stattfindenden

Jahresfest

herzlich ein.

Es werden sprechen: Stadtpf. Schmittknecht, Oberkirchenrat D. Reimuth, Pfr. Probst-Basel, Pfr. Lamerdin-Diedelsheim. [1905]

Lebesgaben f. d. Mädchen- und Frauenheim Breiten bei Uster: eingezogen v. Jun. ar bis Jun. 1905: Hg. Breiten 1., u. a. Breit. 40., Kap. R. 8., Schum. Serebis 2., G. Woll 1., Hg. 16 60, Hg. 8., Hg. G. 2., Wag. G. Breit. 2., Hg. Karlsru. 20., Hg. Breit. 10., Hg. Diebst. 70., Fr. Quersackend. 2., Hg. Breit. 2., Fr. G. in Heide. 8.30, Pfr. Rittersmann Kol. in Michelf. 27.50, Pfr. Schw. in D. 4., d. Pfr. Kudere. in Schönan v. Jungfr. 11., Pfr. Gebhardt. gel. in d. Gm. Dietl. 26., d. Schw. v. Hoch Karlsru. 10., gel. v. Schw. Walle in Bahr 13., Simmschl. in Breiten 7.10, Pfr. G. Kappon. Freib. 8., Pfr. Bismarck-Berm. 6., 4. S. d. Kart. u. 1. R. Kapf. d. d. Schöner Hg. Breit. 3., Hg. Bahr 5., Hg. 100., Hartung Wm. Breit. 1., Hg. 6.10, Opf. d. G. m. d. Waschl. 28.06, Fr. Oberbüge m. d. unter f. e. Obergabe

Die besten, billigsten und sparsamsten
Bad- und Dörröfen
 sowie
Räucherapparate
 (für Hausfluchtung)
 liefert die erste deutsche Spezialfabrik
Anton Weber, Bollschweil b. Frbg., Ettlingen, Baden.
 Niederbreitba (R. Id.), Ingoltsbadt (Böhren), Diehlat (Schweiz) Sarrs b. Paris.
 über 5000 Bild im Durch. Mehr als 2000 Zeugnisse und Referenzen. Besondere Auszeichnungen.

Christian Sillib Nachf., Mannheim, R 3, 2 a
 Evang. Buch- und Kunsthandlung,
 empfiehlt sich hiermit bei Bedarf von christlicher Literatur, Bildern, Statuen in Gips- und Marmorformen und dergl. Kataloge gratis.

Umsonst u. portofrei ohne Kaufzwang versendet auf Wunsch an jedermann illustrierten
Pracht-Katalog hervorragender Neuheiten
 in Stahl - Leder - Gold - Optik - Spiel - Musikwaren etc. etc.
 ca. 4000 Gegenstände enthaltend. Bitte im eigenen Interesse zu verlangen.
Fritz Hammesfahr, Foche b. Solingen
Rasiermesser von unerreichter Güte u. Schnittfähigkeit. 5 jährige Garantie. Neuheit! D. R. G. M.
 Versand p. Nachn. od. vorh. Kassa. Beste Rasiermesser der Welt!
 Kronen-Diamantstahl ... M. 3.25
 Kronen-Silberstahl ... M. 2.25
 Streichriemen ... M. 1.-
 Rasierschalen ... M. 0.50
 Rasierpinsel ... M. 0.50
 Rasierseife ... M. 0.25
 Haarschneidemaschine „Perfect“ ... M. 5.-
 Oelabziehsteine in Etuis à M. 2.50 u. M. 5.-
 Kompl. Rasiergarntur in fein. Etui M. 8.-
 Briefmarken nehme in Zahlung.

Dankagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter und Geymutter
Frau Charlotte Glod
 geb. Froschauer,
 sage ich im Namen der Hinterbliebenen tiefgefühlten Dank.
 Reichen, den 1. September 1905.
 W. Glod, Wf. in Reichen

Eheringe-, Hochzeits-, Patent- und Gelegenheits-Geschenke
 empfehlen in jeder Predlage
W. Friederich & Cie.
 Gold- und Silberrückere
Karlsruhe
 Kaiserstraße 92, neben Hotel Erbprinze

Eduard Förster, früher in Hemsbach (Weinheim) empfiehlt Kurgästen sein preiswertes Pensionshaus (Villa Sanssouci Förster-Ostermeyer) in Bad Nauheim. 8 42

Umsonst versende mein großen Prachtkatalog mit vielen Neuheiten **Solinger Stahlwaren**
 Waffen, Haushaltungsgeräthe, Gold-, Silber- u. Lederwaren aller Art, Uhren etc.
30 Tage zur Probe!
 5 Jahre Garantie
 versende Rasiermesser
 No. 27 fein hohl ... à M. 1.50
 „ 29 sehr ... „ 2.-
 „ 33 extra hohl ... „ 2.50
 Sicherheits-Rasiermesser M. 2.75.
 D. R. G. M. (Verletzung unmdglich.)
 Nichtgefallendes Betrag sofort retour.
Emil Jansen, Stahlwarenfabrik u. Versandhaus
 i. Wald No. B b. Solingen.
 Für Wiederverkäufer hoher Rabatt.

Beste und bill. Bezugsquelle für
Gänsefedern.
 Gänsefedern, Halbdaunen, Formosa-Daunen, sowie für alle andern Sorten Bettfedern.
Neue Bettfedern
 à Pfd. 0.60, 0.75, 1.25.
Halbdaunen
 • à Pfd. 1.50, 1.75, 2.50.
Rupf- u. Gänsefedern
 à Pfd. 2.-, 2.50, 3.-, 3.50, 4.-.
Daunen
 à Pfd. 2.75, 3.50, 4.-, 4.75, 5.50.
 Versand franko. Garantie Zurücknahme auf meine Kosten. Fast tägl. Anerkennungs-schreib.
H. J. Wiese, Dülmen 24 Westf.
 Proben u. Preisliste kostenfrei.

Dank.
 Auf meine Bitte um Hilfe für die 2 obgenannten Familien in Büdingen sind folgende Gaben bei mir eingegangen: H. S. in T. B. 1 Mt., Boubänder Bräut in Buchh. 10 Mt., R. W. in Mannh. 4 Mt., Ung. in Karlsruhe 2 Mt., H. S. in Ludw. 2 Mt., H. Franz, Rodh. 2 Mt., H. Gahr, D. Konow in J. H. 10 Mt., R. R. in Karlsruhe 5 Mt., J. F. 10 Mt., Dr. Köhler in Waldsb. 10 Mt., Frau Hertel in Babenro. 3 Mt., W. in Schwab. 3 Mt., Frau Wfr. Seidertshofe 1. Semst. 3 Mt., W. in Widenloch 3 Mt., Fr. Köhler in Bühl 10 Mt., R. R. in Söding. 5 Mt., Frau W. S. in Freiburg. 3 Mt., Ung. in Karlsruhe 20 Mt., Wfr. Wimmer in Freiburg. 5 Mt., Wfr. Bager in Freiburg 5 Mt., Wfr. Wehn in Schwab. 3 Mt., W. in Karlsruhe (Ueberlg.) 5 Mt., W. in Goch in Karlsruhe 5 Mt., Ung. in Karlsruhe 5 Mt., Fr. Gagenie Hammer in Emmenbg. 3 Mt., H. Herrmann in Sinseld 1 Mt., Wfr. Bager in Schwab. 3 Mt., R. W. in Söding 5 Mt., W. in Dudenb. 2.40 Mt., R. W. in Sinseld 2 Mt., zusammen 143.50 Mt.
 Mit dem herzlichsten Dank für diese reichen Gaben sende ich ein ebenso herzlich „Bergelt Göttern“!
 Reichenweg, 31. Aug. 1905 W. Hofmann, Wfr.

Karl Jod, Uhrmacher, Karlsruhe, Marktgrabenstraße Nr. 33,
 empfiehlt sein großes Lager von Uhren jeder Art, Ketten, Ringe, Broschen, Armbänder etc., Eisen- u. Kristallwaren, gest. Trankringe, das Paar von 12 Mt. an.
Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

Streng reelle und billige Bezugsquelle! In mehr als 100000 Familien im Gebrauch!
Gänsefedern,
 Gänsefedern, Schwänefedern, Schwänefedern und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen. Neuheit und beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern d. Pfund für 0.80; 1.40; 1.60. Prima Halbdaunen 1.60; 1.80. Polarfedern: halbweil 2, weil 2.50. Silberweil Gänse- und Schwänefedern 3; 3.50; 4; 5. Gut glückliche Gänsefedern 2.50; 3. Polarfedern 3; 4; 5. Jedes beliebige Quantum kostenfrei gegen Rücknahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!
Peeher & Co. Herford F 1041 in Westfalen.
 Proben u. Preislisten, auch über Bettstoffe u. fertige Betten kostenfrei. Angabe b. Preislisten für Bedinproben erwünscht!

Dankagung. Durch Herrn Wfr. Herrmann in Reichartshausen habe ich von verschiedenen Weibern der hiesigen Gemeinde von Christenlehre-pflichtigen, sowie auch der Opfer der hiesigen Hage-beschädigte den Betrag von 20 Mt. erhalten, wofür im Namen derselben herzlich dankt
 Willstät, a. Sp. Röhner, Wfr.

Badischer Landesverein für Innere Mission.
 Für einen Hülfsling von 20 Jahren eine Dienststelle bei einem Landwirt gesucht (Oberland oder Hinterland bevorzugt).
Mädchen- und Frauenheim (Wf.) Breiten.
 Die Versicherungskasse Schwarzacherhof bei Karlsruhe sucht auf 1. Oktober einen tüchtigen, geistlich orientierten unverheirateten Arbeiter, der in landwirtschaftlichen Arbeiten erfahren, auch (wenn möglich) mit dem Weilen vertraut und bereit ist, die Hülfslinge bei der Arbeit anzuleiten und selbst Hand mit anzulegen. Gest. Meldungen nebst Zeugnissen sind zu richten an Inspektor Dagmeier, Schwarzacher Hof, Post Unter-Schwarzach (Baden).